

„Wenn das Meer so wütet, wie soll man da noch glauben?“

Predigt zur Jahreslosung 2005: Lukas 22,32
anlässlich der Flutkatastrophe in Süd-Ost-Asien

FeG Köln-Mülheim 9.01.2005

Lieder:

FL 130, 1.2- G 97 - L 311 „Ein feste Burg ist unser Gott“ (Mit unsrer Macht ist nichts getan; wir sind gar bald verloren); FL 315 - G 285 „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“; FL 392 - G 363 „Wer nur den lieben Gott lässt walten“; FL 432 - G 386 - L 392, 1-3: „Weiß ich den Weg auch nicht“; FL 402 - L 378 „Herr, weil mich festhält deine starke Hand“;

Bibeltexte:

Aus Psalm 46

2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
3 Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken,
4 wengleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.
8 Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Römer 8, 18-23

18 Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.
19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden.
20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat -, doch auf Hoffnung;
21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.
22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.
23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

Bilder:

- Collage: Bilder der Zerstörung
- STERN-Bild Moschee
- SPIEGEL-Bild Baby Tsunami

1. „Wenn das Meer so wütet, wie soll man da noch glauben?“

Das Dramatik des Wortes aus dem **46. Psalm** „wengleich das Meer wütete und wallte“ haben wir in den letzten Wochen in ganz massiver, erschreckender Weise erlebt. Wenn das Meer durch ein Seebeben so wallt, dann bringt das tausendfachen Tod. Ein Erdbeben verbunden mit unendlichem Elend, mit Entsetzen. Nach der grauenvollen Meeresflut kam dann die Bilderflut des Grauens: Bilder von völliger Zerstörung. Wir haben hier auf der **Collage** einen kleinen Ausschnitt davon. Bilder von Verzweiflung, aber auch Bilder auch von großer Hilfsbereitschaft.

Wenn das Meer so wütet. Nicht nur die Menschen am Indischen Ozean, in den Anrainerstaaten, die Völker dort, sondern auch wir unmittelbar sind betroffen von dieser Katastrophe, die doch so weit weg ist. Viele Deutsche sind betroffen als Angehörige von Toten, als Menschen, die mit verzweifelter Sehnsucht darauf warten, dass sich ihre vermissten Angehörigen doch noch melden. Es ist die Zeit der Trauer, die Zeit des Hoffens und Bangens und die Zeit der Hilfe.

Es ist auch die Zeit der Fragen. Wenn das Meer so wütet, wie soll man da noch glauben? Plötzlich bricht unter Menschen diese Frage auf. Wie ist das mit dem Glauben an Gott? Gibt es ihn überhaupt und wenn es ihn gibt, wieso lässt er so was zu? Macht er es am Ende noch?
Wie soll man in solchen Fragen noch Glauben halten?

2. „dass dein Glaube nicht aufhöre!“

Ich lade Sie ein, in dieser Predigt mit darüber nachzusinnen, wie soll man da noch glauben, bei einer solchen Katastrophe, die Leben zerstört und die das Vertrauen ins Leben und damit auch das

Vertrauen zu Gott massiv gefährdet. Ich lade Sie ein, darauf zu hören in Verbindung mit der biblischen Jahreslosung für dieses neue Jahr.

Sie steht in Lukas 22, 32a. Da sagt Jesus zu Simon Petrus, einem seiner Jünger:
„Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“

Ich lese uns auch den Zusammenhang dieses Wortes, denn es ist ein Wort, das Jesus sagt bei einem der letzten Gespräche mit seinen Jüngern, beim letzten Mahl bevor er am nächsten Tag ausgeliefert und gekreuzigt wird und stirbt. Die Jünger sitzen zusammen und mit ihnen Jesus, der ihnen auch gesagt hat, was auf ihn zukommen wird. Ich lese von Vers 24 an bis Vers 34:

Lukas 22,24-34

24 Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Größte gelten solle.

25 Er aber sprach zu ihnen: Die Könige herrschen über ihre Völker, und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen.

26 Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener.

27 Denn wer ist größer: der zu Tisch sitzt oder der dient? Ist's nicht der, der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.

28 Ihr aber seid's, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.

29 Und ich will euch das Reich zueignen, wie mir's mein Vater zugeeignet hat,

30 dass ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich und sitzen auf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels.

31 Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen.

32 Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre [w: erlischt; verfinstert]. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.

33 Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.

34 Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.

Amen.

Wie soll man da noch glauben?

Bei Auslegungen zu dieser Jahreslosung ist mir aufgefallen, dass einige Auslegungen, die vor dem 26. Dezember geschrieben wurden, damit einsetzen, dass dieses biblische Leitwort für das neue Jahr doch gar zu minimalistisch, gar zu klein, klingt. „Dass der Glaube nicht aufhöre“ - was ist denn das? Ist das ein Ziel? Ist das etwas, worum es geht? Ist das nicht selbstverständlich, wenn einmal Glaube da ist, dann hört er doch auch nicht mehr auf?

Und plötzlich wird diese Jahreslosung ganz neu aktuell. Jesus sagt zu: „Ich habe für dich gebetet, ich bin für dich eingetreten, damit der Glaube nicht aufhöre.“

Der Glaube ist eben nichts, was wir einmal bekommen oder erworben haben und was dann immer selbstverständlich zu uns gehört. Glaube ist nichts, was wir haben können, so wie wir unseren Besitz haben. Glaube ist etwas, in dem der Mensch lebt und was zugleich, wie das Leben ja selber auch, gefährdet ist. Glaube wird angefragt, Glaube will sich bewähren, Glaube ist angefochten. Er will vor allen Dingen auch immer wieder erbeten sein. Und der Glaube ist gerade dann angefochten, wenn wir keine Erklärung mehr haben für das, was geschieht. Das gilt im persönlichen Leben, wie auch im Leben dieser Welt. Und damit sind wir nun in besonderer Weise konfrontiert, dass das Schicksal der Welt plötzlich auch ein ganz persönliches Schicksal wird.

Wir haben es von Marianne Oerter vorhin ganz persönlich gehört. Da sind plötzlich Menschen in der Nachbarschaft, die einen direkten Bezug haben zu diesen Orten. Da sind Menschen, die wir kennen, die unmittelbar betroffen sind. Das Schicksal der Welt und das persönliche Schicksal sind plötzlich miteinander verwoben. Wie soll man da noch glauben?

Plötzlich wird es doch zu einem Ziel, dass der Glaube gehalten werden kann, dass er nicht aufhört. Jesus betet, wie für Petrus so für uns alle, die an ihn glauben, dass der Glaube nicht aufhört.

3. Der Glaube, um den es geht

Lassen Sie uns danach fragen, was das für ein Glaube eigentlich ist, für den Jesus da eintritt.

3.1. Unsere Selbstüberschätzung

- Es ist wohl nicht der Glaube an die Möglichkeit des Menschen. Petrus in dieser Geschichte ist einer, der sich als Mensch und auch als Jünger Jesu maßlos überschätzt. „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“

Wenige Stunden später verleugnet er, dass er Jesus überhaupt kennt. Aus dem schlichten Grund, weil er Angst hat.

Wir Menschen in den Industrienationen sind noch stärker als anderswo leicht geneigt, in unsere menschlichen Möglichkeiten zu vertrauen, in unsere Technik, in unsere Erklärungen, in unsere Weltbeherrschung.

Diese Naturgewalt dort im Indischen Ozean hat uns neu vor Augen geführt mit aller Dramatik, dass wir Menschen nicht die Herren dieser Welt sind, dass wir diese Welt nicht im Letzten beherrschen können, dass es keine letzte Sicherheit gibt bei allen Sicherungsmaßnahmen, die wir Menschen uns überlegen können.

„Mit unserer Macht“, so dichtet Luther in seinem Lied zu Psalm 46, „ist nichts getan. Wir sind gar bald verloren“.

Wir können mit unserer Macht wohl einiges erreichen, aber eben nicht alles.

Der Glaube an Christus ist das Gegenteil vom Glauben an die menschlichen Möglichkeiten als letzte Sicherheit.

Aber auch als Christen sind wir nicht davor gefeit, uns als Herren der Welt aufzuspielen. In diesen Tagen - wo der Glaube angefragt wird: Wie ist das denn mit eurem Christengott? - sind wir Christen zumindest in der Gefahr, dass wir Deutungen geben.

Wir tun dann so, als wüssten wir, warum und wieso.

Das tun andere Religionen auch.

[STERN-Foto: Moschee Meulaboh]

Eines der eindrucksvollen Bilder dieser Tage zeigt den völlig zerstörten Ort Meulaboh in der überwiegend muslimischen Provinz Aceh auf der Insel Sumatra. 80 Prozent der etwa 50.000 Einwohner Meulabohs kamen um. Aber in der verwüsteten Landschaft steht fast unbeschädigt die Moschee. Und Muslime deuten dies nun so, dass Gott gerade die Moschee bewahrt hat. Ob zu Recht oder zu Unrecht, wer mag das beurteilen?

Im gleichen Ort durften 400 Christen ihren Weihnachtsgottesdienst nicht in der Stadt, sondern nur außerhalb auf einem Hügel feiern. So überlebten sie die Flutwellen. Das ist natürlich für uns Christen ein Zeichen der Bewahrung durch Gott.

Solche Zeichen sind kostbar. Aber sie verstärken auch unsere Neigung, dazu allgemeingültige Deutungen zu suchen oder anderen solche Deutungen zu geben, um mit dieser Katastrophe zurecht zu kommen, um sie irgendwie doch beherrschen zu können.

Gerade als Christen stehen wir um so mehr in der Gefahr, wenn Fragen gestellt werden, dass wir meinen, wir müssten nun aus dem Glauben heraus eine umfassende Antwort geben.

Aber unser Glaube ist nichts, was uns auf alles eine Antwort gibt. Erst recht nicht auf solche erschütternden Katastrophen.

Vielleicht ist jetzt auch nicht die Zeit der Antworten, vielleicht ist jetzt auch nicht die Zeit des Redens, sondern es ist die Zeit des Schweigens von der die Bibel in Prediger 3 ja auch spricht.

Und wenn wir reden, können wir nur in aller Stille, in aller Bescheidenheit reden.

- Petrus, jemand, der sich maßlos überschätzt.

- Die Jünger, die am Vorabend des Todes Jesu – und diese Todesverzweiflung greift ja schon nach ihnen – nichts besseres im Sinn haben, als danach zu fragen, wer unter ihnen denn der Größte sei.

- Christen, die jetzt danach fragen, wer denn der Glaubenstärkste sei, wer es am besten weiß, am besten antworten kann.

Auch wir Christen sind davor nicht gefeit uns doch, wenn auch unter christlichen Mantel, als Herren, und sei es nur als Herren der Deutung, aufzuspielen.

3.2. Ausharren in den Anfechtungen Jesu: der Karfreitag der Welt

Und dann sagt Jesus in diesem Gespräch mit seinen Jüngern etwas sehr Wesentliches. Ich sprach vor einigen Tagen über diese Bibelstelle mit einem Kollegen und der sagte: „Das ist mir noch nie aufgefallen, dass das da so steht, obwohl ich dieses Wort schon oft gelesen habe.“

Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Ihr aber seid es, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.“ (V. 8)

Der Sohn Gottes, Jesus, der menschengewordene Gott, erlebt Anfechtungen. Er ist selber auf seinem Weg angefochten worden.

Glaube, für den Jesus betet, Glaube, der nicht aufhören soll, ist der Glaube an den Christus, der wirklich Mensch geworden ist, ist Glaube an den Christus, der in aller Anfechtung den Weg zum Kreuz geht.

Eine Pastorin sagte in einer Andacht: Diese Katastrophe ist der **Karfreitag der Welt**. Es ist ein weltweiter Todestag, ist ein Tag unendlichen Leidens, entsetzlicher Fragen. Karfreitag, der Tag an dem der Christus der Welt, das Heil der Welt stirbt, auch der Tag der letzten Anfechtung Jesu, wo er ruft: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

So ist Gott in Christus in dieser Welt. Jeder Glaube, der den Karfreitag auslöst angesichts solcher Katastrophen, ist wohl kein Glaube an Christus. Dieser Gott leidet mit. Dieser Gott begibt sich in seinem Sohn mitten hinein in die Not, in das Elend und in die Katastrophen dieser Welt, weil er ein Gott ist, dessen Wesen Liebe ist. Und Liebe erweist sich auch darin, dass sie mitleidet, dass sie mitträgt bis zum Ziel.

Unsere Liebe kann auch in der Not mittragen, zumindest ein kleines Stück, aber sie kann letztlich nicht zum Ziel tragen. Unsere Liebe kann halten. Aber hält sie auch in aller Not durch?

Gott, der selber die Liebe ist, trägt in Christus, trägt sozusagen den Karfreitag der Welt und er trägt hindurch. Er leidet mit und er bringt zum Ziel.

3.3. Hoffen auf Gottes Reich: das Ostern der Welt

Jesus, der am Vorabend seines Todes wohl weiß, welches Leiden auf ihn zukommt, spricht zugleich vom Ziel dieses Leidens, von dem Ende des Weges, nämlich von Gottes Reich, das er nicht denen verheißt, die auf alles eine Antwort haben, sondern das er denen verheißt, die ausgeharrt haben in seinen Anfechtungen.

Das heißt, Glaube an Christus ist in der Not der Welt und damit auch in der Gottesnot, etwas, was im Leiden bei Christus aushält, ein Glaube, der aus Liebe mitleidet mit dem Schöpfer und mit seiner Schöpfung.

Wir haben von Paulus gehört, wie er in Römer 8,18-25 darauf hinweist, dass die ganze Schöpfung sich nach Erlösung sehnt. Die Schöpfung ist unterworfen der Vergänglichkeit und wir sind auf dramatische Weise dran erinnert worden, dass diese Schöpfung vergänglich ist und dass wir Menschen ein Teil dieser Schöpfung sind.

Die Schöpfung ist unterworfen der Vergänglichkeit und sie sehnt sich nach Erlösung. Sie seufzt und wir als Christen seufzen mit.

Christsein, Glauben an Christus, ist zunächst einmal mitleiden, mitklagen, mitschweigen, mitfragen - vielleicht mit dem einen und dann entscheidenden Unterschied, dass dieses Fragen, dass dieses Klagen eine Richtung hat, ein Gegenüber: den lebendigen Gott, Christus.

Es ist ein Glaube, der in der Liebe tätig ist und ein Glaube, der Zuversicht hat, weil er unter dieser Verheißung steht: Am Ende des Tunnels ist Licht, am Ende dieser Welt – so sagt es dann die visionäre Offenbarung des Sehers Johannes am Ende der Bibel – wird auch das Meer seine Toten freigeben (Offb 20,13a), damit alle vor ihrem Schöpfer und gerechten Richter erscheinen.

Viele Tote werden jetzt nicht mehr gefunden, weil das Meer sie verschlungen hat. Doch am Ende muss auch das Meer die Toten frei geben.

Aber die neue Welt Gottes, Leben aus dem Tod, ist eben etwas, was außerhalb unserer Möglichkeiten steht, wonach wir uns sehnen, worauf wir warten, was wir erbeten, aber was wir mit allen geistlichen und allen menschlichen Mitteln nicht machen können.

Die Bibel stellt uns die Schreckensereignisse der Endzeit nicht vor, um uns einen Wissensvorsprung zu geben vor anderen Menschen, also damit wir aus der Distanz sagen können: Seht ihr, das steht doch schon in Bibel, Katastrophen, Kriege, Tod und Geschrei, wir wissen das.

Die Bibel sagt uns das, damit wir in allen Katastrophen getrost bleiben, dass wir den Glauben behalten, dass wir den Glauben nicht verlieren, auch wenn er dann nur noch im Seufzen und Sehnen besteht.

Jesus sagt uns, die Schmerzen dieser Welt sind Schmerzen zum neuen Leben, sind die Wehen der Welt, sind Geburtsschmerzen. (Matthäus 24,8; Markus 13, 8; Johannes 16,21)

Und Jesus sagt kurz zuvor zu seinen Jüngern:

„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen – die Katastrophen in dieser Welt -, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“ (Lukas 21,28)

Es geht also nicht um mehr Wissen, sondern es geht darum, dass wir in der Not dieser Welt den Glauben nicht verlieren.

3.4. Umkehren zu Glaube, Liebe und Hoffnung

Jesus sagt zum Schluss zu Petrus: „Wenn du dich dereinst bekehrst, dann stärke deine Brüder.“ Es geht auch immer um Umkehr und Stärkung.

Es geht um Einsicht in das, was wir Menschen sind, nämlich auch nur Geschöpfe mit großartigen Möglichkeiten. Und wenn wir diese Möglichkeiten hier als Menschheit benutzen hätten, wären sicherlich viele Leben gerettet worden. Es geht dabei immer auch um die Einsicht in menschliche Schuld, in menschliches Versagen. Umkehr hat immer damit zu tun, dass ein Mensch sich zu dem bekennt, wo er schuldig geworden ist.

Aber Umkehr hat noch vielmehr damit zu tun, dass ein Mensch sich hinwendet zum lebendigen Gott, zu Christus, dass er daraus lebt, aus dem Gott, der selber die Anfechtungen erträgt, sich hinwendet zu dem Gott, der für unsere Not stirbt, und sich hinwendet zu dem Gott, der in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten gezeigt hat, dass es auch nach der Katastrophe, auch nach aller Not dieser Welt neues Leben gibt.

[SPIEGEL-Foto: Baby Tsunami]

Dieses Bild zeigt „**Tsunami**“, ein Baby, das „in den Wäldern einer abgelegenen indischen Insel geboren [wurde]. Die Mutter hatte sich dort vor der verheerenden Flutwelle versteckt und gab ihrem Kind den Namen "Tsunami". Beide sind wohlauf in einem Hilfscamp in Port Blair“ (Spiegel-online). Tsunami – ein Wort für das Grauen – und zugleich mit diesem Baby ein Zeichen für neues Leben mitten im Grauen.

Der Glaube, für den Jesus betet, für den Jesus stirbt und aufersteht, der Glaube, der umkehrt und gestärkt wird, lebt immer in der Liebe und in der Hoffnung.

2005, ein Jahr, das an seinem Anfang geprägt ist von einer unfassbaren Katastrophe, ein Jahr, das unter dem biblischen Leitwort steht, dass Christus für uns betet, dass unser Glaube nicht aufhöre. Wir sehnen uns oft nach dem besonderen Glauben, nach einem Glauben, der besondere Erfahrungen macht. Angesichts einer solchen Katastrophe und angesichts vielleicht auch der Not in Ihrem eigenem Leben ist es schon sehr viel, vielleicht sogar alles, wenn der Glaube nicht aufhört. Das schenke Gott.

Amen.